

JUKIBU

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

25 PERSPEKTIVEN



INHALTSVERZEICHNIS

25 JAHRE JUKIBU	5
WIE ALLES BEGANN	7 – 16
ENTWICKLUNGEN	18
GESCHICHTE	22 – 23
DIE ZUKUNFT IST MEHRSPRACHIG!	24
DANK	26





25 JAHRE JUKIBU

EINE BIBLIOTHEK SCHREIBT GESCHICHTE(N)

Mit einer kleinen Publikation über ihre Geschichte will die JUKIBU ihr Jubiläum feiern. Für die Vernissage haben wir junge Besucher/-innen unserer Bibliothek eingeladen, eigene Texte in ihrer Herkunftssprache vorzutragen. Sie wurden aufgefordert, mit drei Würfeln, sogenannten «Storycubes», zu würfeln und eine Interpretation der sichtbaren Piktogramme in ihre Geschichte einzubauen: Geschichten als Produkte von Zufall und Gestaltungsfreude.

In gewissem Sinne schreibt sich die Geschichte der JUKIBU in ähnlicher Weise:

Ende der 80er-Jahre wollen engagierte mehrsprachige Eltern und weitsichtige Lehrpersonen nicht mehr bloss reden über den entscheidenden Einfluss der Erstsprachförderung für den Spracherwerb allgemein. Sie wollen auch etwas Konkretes dafür tun, und zwar wollen sie möglichst vielen mehrsprachigen Familien endlich Zugang verschaffen zu Büchern in ihrer Erstsprache.

Soziale Stiftungen, Vereine und Einzelpersonen der Region werden kontaktiert, und sie unterstützen die Idee tatkräftig. Die Würfel liegen also günstig für die Gründung der ersten interkulturellen Bibliothek in der Deutschschweiz. Wie die Geschichte weiterging, lässt sich in dieser Broschüre nachlesen.

Wer im Verlauf der Jahre was wann und wo dazu beigetragen hat, lässt sich allerdings nicht mehr so genau herausfinden.

Die schriftlichen Quellen zur Entwicklung der JUKIBU sind dürftig, und es gibt verschiedene Geschichten – gleichsam unterschiedliche Interpretationen von Piktogrammen – über Krisen und Wunder, über harte Arbeit und legendäre Feste, über Loslassen und Anpacken ...

Im Verlauf der Nachforschungen für die Jubiläumsbroschüre ist uns aber eines aufgefallen: Die JUKIBU war von Anfang an viel mehr als ein reines Selbsthilfeprojekt. Eine spezifische Qualität der Bibliothek war und ist das gesellschaftliche Engagement, vermittelt über die Erfahrung und Kompetenz der freiwilligen Mitarbeiter/-innen der JUKIBU aus rund dreissig Herkunftsländern. Und es ging schon den Pionier/-innen der Bibliothek um kulturellen Austausch und um Wertschätzung der Mehrsprachigkeit, ohne Hierarchisierung der Sprachen. Mit diesem Profil hat sich die JUKIBU mit den Jahren einen festen Platz im Bildungs- und Integrationsangebot in der Region erobern können. Sie ist heute ein unverzichtbarer Begegnungsort für mehrsprachige Familien, für Schulen und für Sprachinteressierte.

Das ist doch eine gute Geschichte, und sie wird weiter geschrieben. Wir von der JUKIBU danken allen, die unsere Geschichte in irgendeiner Form, vor und hinter den Kulissen, mitermöglicht und mitgeschrieben haben.

Verena Labhardt
Präsidentin des Vereins JUKIBU



LIVRE

WAS WO WIE 4056?

FRAGEBOGEN ZUR VERNETZUNG IM QUARTIER

本

livro

کتاب

KIRJA

Buch

Traum

LIBRO

Book

книга

LIVRO

к-у

LLIBRE

Kitap

etwa
den
Horizont

ein wundervoller
Freund
mit vielen Überraschungen

LIBER

کتاب

Boek

Buech

WIE ALLES BEGANN

Am 21. September 1991 wird in Basel, an der Vogesenstrasse 107, eine ungewöhnliche Bibliothek eröffnet: Die JUKIBU, eine interkulturelle Bibliothek für Kinder und Jugendliche. Das war vor 25 Jahren.

Wie ist die Bibliothek entstanden? Wie sahen die Anfänge aus? Welche Schwierigkeiten galt es zu meistern? Und: Lässt sich das heute rekonstruieren? An einem Abend im November 2015 versammeln sich in den Bibliotheks-räumlichkeiten an der Elsässerstrasse 7 einige Frauen und Männer und erzählen von den Anfängen. Es wird ein überaus heiteres Gespräch, mit vielen kleinen Geschichten, mit Anekdoten und Fragen. Bisweilen wird nach Namen gesucht, nach Zahlen, gelegentlich haben die Anwesenden auch unterschiedliche Erinnerungen, und einiges bleibt bis zuletzt im Vagen. Am Ende steht ein Mosaik vor uns, mit 25 Vignetten.

Am Gespräch nehmen teil: Niklaus (Merz seinerzeit Geschäftsleiter der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel kurz GGG und an der Gründung der JUKIBU beteiligt); Liz Page (an der Gründung beteiligt, aus England), Malcolm Page (an der Gründung beteiligt, aus England; zeitweise Präsident des Vereins); Helene Schär (zusammen mit Niklaus Merz Gründerin der Bibliothek); Maureen Senn (aus den USA, seit 2005 Leiterin der Bibliothek); Nelly Stark (an der Gründung beteiligt, aus Kolumbien); Sabine Trigo (an der Gründung beteiligt, aus Dänemark); José Luis Trigo (an der Gründung beteiligt, aus Spanien); Brigitte Heckendorn (Vorstandsmitglied des Vereins JUKIBU) sowie Verena Labhardt (Präsidentin der JUKIBU seit 2006). Das Folgende ist eine Montage aus verschiedenen Äusserungen.



Vom Anfang an gingen die Mitarbeiter/-innen der JUKIBU mit den Büchern zu den Leuten, um die Leute zu den Büchern zu bringen.



NJĚ

Es gibt einen Vorlauf zur Gründung der Bibliothek. Helene Schär: Ich hatte früher eine Arbeit im Zusammenhang mit Büchern aus der Dritten Welt. Eines Tages hat Erich Holliger (Christoph Merian Stiftung, kurz CMS) alle Organisationen, die sich mit der Dritte-Welt-Thematik befassen, dazu eingeladen, Ideen für ein gemeinsames Projekt mit Migrantinnen und Migranten zu bringen. Kurz vorher hatte ich Kontakt mit Leuten aus Renens – und dort gab es eine mehrsprachige Bibliothek für Kinder und Jugendliche. Nach einem Besuch und einem gemeinsamen Mittagessen habe ich gedacht: Das braucht es in Basel auch.

An der Sitzung habe ich das als Vorschlag eingebracht. Erich Holliger war von der Idee begeistert. Er sagte aber auch, dass die CMS keine regelmässigen Beiträge zahlen könne, man müsse das mit der GGG besprechen. Bei der GGG war Niklaus Merz Geschäftsführer. Zu dritt – Erich Holliger, Niklaus Merz und ich – haben wir die Idee besprochen, und wir haben beschlossen: Das wollen wir in Basel machen, eine mehrsprachige Bibliothek für Kinder und Jugendliche. Niklaus Merz und ich sind nach Renens gefahren und haben diese Bibliothek angeschaut. Wir haben uns alles gemerkt, und auf der Heimreise haben wir schon das Konzept gemacht. Und Niklaus Merz hat gesagt: «Wunderbar, 50'000 Franken pro Jahr.»

Niklaus Merz: Das habe ich auch so in Erinnerung. Von Lausanne bis Basel haben wir zu zweit im Zug grosse Teile des Gesamtkonzeptes diskutiert. Mich hat der Besuch damals überzeugt. Das könnte man in Basel machen, dachte ich, das wäre sinnvoll.

Helene Schär: Aber dann fand die GGG, das sei zu viel, 50'000 Franken, sie hat die Hälfte zugesichert. Aber wenn aus der Idee wirklich etwas werde, könne sich das noch ändern. (Und das hat sich auch geändert: Inzwischen unterstützt uns die GGG mit 70'000 Franken jährlich.) Auf der Kontaktstelle für Eltern und Kinder wurde die Idee mit den Müttern diskutiert, eine davon ist sofort in mein Büro gekommen: Das war Nelly Stark. Sie hat gesagt, da helfe sie mit.



ن ان شا

Die Kontaktstelle für Eltern und Kinder hat damals jedes Jahr im Kannenfeldpark ein Sommerfest organisiert, wo in einem kleinen Zelt auch Bilderbücher über fremde Kulturen gezeigt wurden. Und nun dachten wir, wir könnten in einem grösseren Zelt mehr Bücher zur Verfügung stellen und gleichzeitig auf die Idee der Bibliothek aufmerksam machen. Wir haben dazu Flugblätter in verschiedenen Sprachen verteilt und etwas später auch eine Informationsveranstaltung organisiert. Wir hatten keine Ahnung, ob überhaupt jemand kommen würde, doch es kamen so viele Leute, dass sie kaum Platz fanden.

Verschiedene Leute haben betont, wie wichtig eine solche Bibliothek sei. Vor allem ist uns geblieben, was ein Lehrer vom St. Johannis-Schulhaus gesagt hat: «Ich habe fünfzehn Jahre Schule gegeben und immer behauptet, die Kinder müssen sofort Deutsch lernen – und jetzt weiss ich, dass das nicht stimmt. Die Kinder sollen ihre eigene Sprache sprechen lernen, dann ist das Deutsch viel einfacher. Darum bin ich hundertprozentig dafür, dass diese Bibliothek kommt.» Es war sehr wichtig, dass ein Lehrer das sagte. Das St. Johannis-Schulhaus hat von Anfang an als Partner mitgemacht.

همچو گفته اند نام ای از دوستی که هدایات او تمام کرده است
 دستتان رسیده است، گلستان! او در سلامت کامل است
 در نامه اش نوشته که در سلامت کامل است، شغل خوبی دارد
 و در پارک ما نگهدارند است.
 و هم حرفی که ندارد، از کودکی اش در نسو میزنید
 فرارش در سالهای تحت زخمی اش زنده ماندن یک سال
 در هر آقا، ما از هر درس نوشته در وقت انهای سخن در کلاس
 برای آن نوشته است، آنچه چشم در دستون باترین
 خرافتون ستون گفته ما دیده است، یکی در زمان ما یاد گرفته
 است که نخواهد از زندگی اش در هر یک و سوز از گی کارونا
 نو دارد و آستان این طلق و هفت اش هم آدم و هم حیوان
 حرف زنی است. همه احش
 طبیعت که از دریافت این نام تعبیر شده، اما صیدان
 نسبی هم ندارد که ببینید دوستی اندکی ضروری و قابل
 شده است، اما ضروری است که با این سوز و شل تدبیر است
 به صفتی برآید است که نامه خاطرات نو از این معجزات
 آتاری شود، به اسم عزیز است

TRI

An die ersten Sitzungen kamen oft mehr als zwanzig Leute, Menschen aus unterschiedlichsten Kulturräumen und mit unterschiedlichsten Vorstellungen.

Alle Sitzungen wurden basisdemokratisch durchgeführt und Entscheide ebenso gefällt. Entsprechend waren die Diskussionen turbulent und auch spannend, in vielen verschiedenen Sprachen. Deutsch war und blieb bis heute die Lingua franca. Aber auch mit der gleichen Grundsprache gab es viele Missverständnisse, die oft, aber nicht immer mit viel Humor gelöst werden konnten.

Eine lange Geschichte war die Entstehung des Bibliotheksnamens. Schliesslich einigte man sich auf JUKIBU: JU steht für Jugend, KI sowohl für Kind als auch für Kitab, was im Türkischen, Arabischen und Suaheli «Buch» heisst und BU steht ebenfalls für Buch.

In der Diskussion gab es zahlreiche Vorbehalte, doch sie konnten aus dem Weg geschafft werden.

3

четири

Um finanziell von der GGG unterstützt zu werden, mussten wir einen Verein gründen. Aus den zahlreichen interessierten Sitzungsteilnehmern und -teilnehmerinnen mussten wir eine Auswahl für den Vorstand treffen, was nicht ohne Frustrationen stattfinden konnte. Doch hatten sich einige sehr engagierte Menschen im Vorfeld als so chaotisch entpuppt, dass ihre Mitarbeit im Vorstand eher kontraproduktiv geworden wäre. Dennoch sollten sie ihre Ideen einbringen können. Darum wurde das «Sprachgremium» gebildet, wo sich die Menschen für ihren Sprachraum engagieren konnten. Dieses Gremium war sehr wichtig, denn dort flossen die sprach- und kulturspezifischen Informationen ein, die auch zur Buchauswahl beitragen konnten. Aus diesem Gremium wurde eine Person als Abgeordnete in den Vorstand gewählt.

4



FIVE

Inzwischen ist der Verein gegründet: Aber wo sind die Bücher? Wo ist die Bibliothek?

Viele Migranten und Migrantinnen hatten ihre Bücher mitgebracht. Ich zum Beispiel bin in Dänemark aufgewachsen, ich hatte als Kind und Jugendliche viele Bücher. Aber jetzt brauchte ich sie nicht mehr und war darum froh, sie der JUKIBU vermachen zu können.

Der Bibliotheksort war lange ein grosses Problem. Schliesslich bot uns die CMS einen Raum an, zu niedrigem Zins, in der Überbauung an der Vogesenstrasse. Wir erhielten ausserdem eine Startunterstützung, damit wir erste wichtige Dinge anschaffen konnten.

Die Regale bastelten wir aus Backsteinen vom Bauplatz und aus Brettern. Und dann luden wir zu einem Eröffnungsfest ein und baten die Teilnehmenden, Geld und/oder Bücher zu schenken. Wir nahmen Kontakt auf mit den Migrantenvereinen, die uns dann oft auch ihre Buchbestände überliessen.

Manche Leute allerdings sahen es als günstige Entsorgung an, wenn sie Keller und Estriche entleerten, was nicht immer in unserem Sinne war. In einem der Büchersäcke fanden wir zum Beispiel eine Maus.

Wir verbrachten etliche Stunden damit, alles zu sortieren und in die Gestelle zu füllen. Ungern warfen wir Bücher weg, damals empfanden wir jedes Buch als eine besondere Gabe.

Viele von uns hatten keine Ahnung von bibliothekarischer Arbeit. Das System übernahmen wir von der interkulturellen Bibliothek «Globlivres» in Renens. Dort hatte man bereits Erfahrungen gesammelt.

Auch auf Computerkenntnisse konnte damals nicht unbedingt gezählt werden. Der neue Macintosh und das Filemaker-System waren den meisten unbekannt. Die Signaturen haben wir angepasst an jene von Globlivres und von den ausgeliehenen Büchern der Volksbibliothek, die heute «Bibliomedia» heisst. Bibliomedia hatte damals neben Deutsch gerade mal vier Sprachen im Angebot. Dennoch war uns mit diesem zusätzlichen Bestand fürs Erste geholfen.

Mit der Zeit haben wir unsere Bestände erweitern können. Wenn die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in ihre Heimat fuhren, haben sie leere Koffer mitgenommen und neue Bücher zurück in die Schweiz gebracht, geschmuggelt. Gelegentlich haben wir auch bei den Verlegern direkt im Ausland bestellt, und wir haben auch die Konsulate angefragt. Von der türkischen Botschaft haben wir eine grosse Menge von Büchern bekommen, und wir haben zwei verschiedene Personen gebeten, diese Bücher anzuschauen, beide haben uns geraten, alles gleich wegzuschmeissen.

SIX

Wir hatten viele Fragen. Zum Beispiel: Was sind gute Kinderbücher? Woran erkennt man gute Jugendbücher? Oft konnten wir ja gar nicht beurteilen, was in unserer Bibliothek herumstand. An den Umschlägen konnte man zwar Tendenzen erkennen, aber oft wussten wir nichts Genaueres über den Inhalt. Nur die Muttersprachlichen wussten, was in den Büchern stand – und unter ihnen gab es bisweilen ideologische Differenzen. So hatten wir wahrscheinlich auch Bücher, die man in einer Bibliothek nicht haben sollte. Aber das ahnten wir bloss.

Eine Zeitlang hat ein Kunde sehr aktiv bei uns mitgearbeitet, und dann hingen auf einmal kurdische Plakate an den Wänden. Wir haben allerdings nicht gewusst, dass es sich hierbei um Propaganda für die PKK handelte, bis es uns jemand sagte. Er ist dann nicht mehr gekommen. Dass wir oft die Schrift nicht lesen und die Sprache nicht sprechen können, ist bis heute ein Thema. Von vielen Büchern wissen wir nicht, was drin steht, und das heisst, dass wir angewiesen sind auf eine besondere Form der Zusammenarbeit, ein besonderes Vertrauensverhältnis. Bei den tamilischen Büchern habe ich einmal besondere Erfahrungen gemacht: Als ich diese Bücher katalogisiert habe, habe ich zum Mitarbeiter, der mich unterstützte, gesagt, dass wir politisch und religiös neutral seien: «Wir wollen keine religiösen Bücher in die Bibliothek stellen.» Denn ein bestimmtes Buch wirkte auf mich religiös. Da sagte er mir: «Nein, nein, das sind Lebensweisheiten.» Das kann man von sehr vielen Büchern sagen. Ich musste ihm vertrauen.



SIEBEN

Es gab auch Unklarheiten und Konflikte ganz anderer Art. Sie kamen von zwei Seiten: Von jenen, die die Bücher anschafften, und von jenen, die die Bücher bezogen. Sie hatten oft unterschiedliche politische, gesellschaftliche und religiöse Vorstellungen.

In den Neunzigern, nach dem Beginn des Balkankonflikts, gab es Schwierigkeiten in der Bibliothek. Davor hatten wir einfach «jugoslawische Literatur», es war alles noch beieinander. Bis es zu den Kriegen kam, hatten wir überdies engen Kontakt zum jugoslawischen Verein, dort wurde die Sprache, wurde die Literatur sehr gepflegt. Aber als der Krieg einsetzte, hat einer vom Verein mehr als die Hälfte der jugoslawischen Bücher aus ihrer Vereinsbibliothek entfernt. Und die Leute, die dort ein Team bildeten, vier oder fünf, haben sich getrennt – und sie haben von uns verlangt, dass auch wir, bei der JUKIBU, die Bücher trennen. Erst war es die Trennung von mazedonischen Büchern, später von den serbischen Büchern, von den bosnischen Büchern usw.

Die Jugoslawienkriege haben sich also bis in die JUKIBU hinein ausgewirkt. Die Richtlinien, die wir davor entwickelt hatten, waren nun nicht mehr so ohne weiteres anwendbar. Wir mussten uns der neuen Situation anpassen und versuchen, im Team alles zu kanalisieren und klar zu sagen: Das geht, und das geht nicht. Das ist JUKIBU, und das ist aussen.

Wir haben viel diskutiert, damals, wir hatten einen starken Vorstand. Er bestand damals fast ausschliesslich aus Leuten, die selber in der Bibliothek aktiv waren. Es gab also keine strukturelle Trennung von Leitung und Team.

ACHT

Der Konflikt wegen Jugoslawien war übrigens nicht der einzige. Einmal gab es eine Auseinandersetzung um das Spanische; eine Spanierin wollte eine Trennung zwischen der Literatur aus Spanien und jener aus Lateinamerika. Wir waren dagegen. Ähnliche Diskussionen haben wir erlebt, als es um Türkisch und Kurdisch ging. Oder zwischen Griechen und Türken, als es um Zypern ging. Der Konflikt um die Tamilen gehört auch dazu.

NOVE

Dadurch, dass wir diesen Integrationsprozess in der JUKIBU gemeinsam durchgemacht haben, haben wir erlebt, was andere Leute von aussen ständig erleben. Das hat uns zutiefst bewegt und sensibilisiert, die Leute zu verstehen, die kommen. Wir wissen, wovon wir reden, wenn wir mit den Leuten verhandeln, wenn wir sie aufnehmen, weil wir selber verschiedene Diskriminierungsformen innerhalb der JUKIBU erlebt haben.

Wir waren in der Jukibu.
Wir haben eine Geschichte
gehört, die hiess die 3 Ziegen

We were in the Jukibu
We heard a story it was
called the 3 goats.

OMA



Die Lehrerinnen und Lehrer der HSK, «Heimatliche Sprache und Kultur», erlebten die gleichen Konflikte wie wir in der JUKIBU, diese Konflikte traten überall auf.

Für die HSK-Lehrpersonen ging es zunächst nur darum, dass die Schülerinnen und Schüler genügend Kenntnisse ihrer Kultur hatten, damit sie sich bei einer allfälligen Rückkehr möglichst rasch wieder in der heimatlichen Kultur zurechtfinden konnten. Integration war zunächst überhaupt kein Thema. Lange spielte die Rückkehrfähigkeit in allen Abkommen zwischen der Schweiz und den verschiedenen Staaten eine grosse Rolle, und sie war auch in der JUKIBU sehr wichtig.

Bis die Integration zum Thema wurde und in allen Gremien ankam, verging einige Zeit. Das verlief parallel zu allen sprachlichen Konflikten, und diese hat man hier in der JUKIBU immer miterlebt.

YAZDEH

Einmal war eine finnische Frau für Russisch zuständig, deren Muttersprache nicht Russisch war. Sie begleitete ihren Mann nach Russland, als er dort eine Arbeit bekam. Und sie ist auch später immer wieder nach Russland gegangen und hat für uns Bücher besorgt. Sie hat aber auch gesagt, dass sie die Bücher nicht immer beurteilen könne. Einige Zeit später kam eine russische HSK-Lehrkraft, hat sich die Bücher angeschaut, mich nach hinten gebeten und mir zugeflüstert: «Das Buch hier ist Pornographie!» Wahrscheinlich war das damals ein Bestseller.

TWAALF

Die Leute, die am Anfang mitgemacht haben, hatten alle kleine Kinder. Und sie haben immer Bücher für kleine Kinder gebracht, es hatte eigentlich sehr wenig für Jugendliche. Das war in den Anfängen ein Problem. Wir mussten uns informieren, was es alles gab.

Wir hatten auch Diskussionen über Aufklärungsbücher für kleine Kinder. Da gab es sehr unterschiedliche Auffassungen. Es gab Bücher aus Schweden, die sehr offen und freizügig waren, und daneben kamen Bücher aus südlichen Ländern – und oft hatten wir diese aus Katalogen.

۱۳

Wie wurde die JUKIBU denn finanziert? Gab es eine regelmässige Unterstützung der Institution durch den Staat? Oder lebte man von Mitgliederbeiträgen?

Die GGG hat uns zunächst jährlich 25'000 Franken zugesichert. Von der CMS erhielten wir neben der Zusicherung des Raums zu einem günstigen Mietzins immer wieder Unterstützung, auch, in grosszügiger Weise, via die Jacqueline Spengler Stiftung.

Von terre des hommes schweiz erhielten wir 5'000 Franken für die Anschaffung eines Computers, und der Lotteriefonds sicherte uns 10'000 Franken für Buchanschaffungen zu. Damals gab es noch den Jäggi-Preis (ehemalige Buchhandlung Jäggi), der uns als Anerkennung 7'000 Franken eintrug. Natürlich haben wir alle Firmen im St. Johann-Quartier angeschrieben, was immer wieder etwas Geld einbrachte. Und seit 2006 ist die Bibliothek in den schönen Räumen einer Überbauung der Stiftung Habitat untergebracht und geniesst eine grosszügige Mietzinsreduktion.



CZTERNADČIE

Wie das Budget aussah? In unserem Budget war die Miete der grösste Posten, und dieser war im Betrag enthalten, den wir von der GGG erhielten. Löhne wurden keine ausbezahlt, wir mussten vor allem mit den Betriebskosten kämpfen.

Ein Jahr nach der Gründung des Vereins war die JUKIBU bereits eine sogenannte «C-Organisation» der GGG, C-Organisationen sind selbständige, unter dem Patronat der GGG stehende Institutionen, in deren leitenden Organen die GGG durch einen vom Vorstand ernannten GGG-Delegierten vertreten ist. Unser Engagement wurde also anerkannt.

QUINZE

Zur Differenzierung der Sprachen haben wir Etiketten in verschiedenen Farben gekauft: Englisch war schwarz, Spanisch war gelb usw. Später haben wir diese Etiketten ersetzt durch ein Kürzel der Sprachen. Die ersten drei Buchstaben der jeweiligen Sprache stehen über der Klassifikation. Damit die Leute die Bücher leicht finden, übersetzen wir die Titel ins Deutsch. Das ist aber nicht immer einfach, denn es gibt immer wieder Bücher, die in verschiedenen Sprachen unter verschiedenen Titeln erschienen sind. Die unterschiedlichen Felder bei der Klassifikation haben wir extra für die JUKIBU entwickelt, aber wir haben bestehende Programme übernommen.



SEDESCH

Als Maureen Senn 2005 die Leitung der JUKIBU übernahm, war eine ihrer ersten Aufgaben, für eine neue Bibliotheks-Software zu sorgen. Sie recherchierte die unterschiedlichen Software-Systeme und besuchte die verschiedenen Bibliotheken. In der Oberwiler Gemeindebibliothek sah sie etwas, was ihr sofort zusagte. Die Software war in der Bedienung intuitiv und in der Anwendung flexibel. Die kleine Berner Software-Firma war bereit, pragmatische Lösungen für die besonderen Bedürfnisse der JUKIBU im Bereich der Katalogisierung zu entwickeln, vor allem auch eine Lösung zu finden, um mit unterschiedlichen Sprachen zurechtzukommen.

семнадцать

Unsere Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek der GGG ist sehr gut. Wir ergänzen einander. Das war übrigens nicht immer so. In den ganz frühen Anfängen wurden wir als «Konkurrenz» empfunden. Wir haben dann erklärt, dass die Leute, die bei uns sind, nachher zu ihnen, zur Stadtbibliothek kommen werden. Und ein Jahr nach der Gründung haben wir von der Stadtbibliothek auch Gestelle bekommen.

Wir sind eine Integrationsbibliothek. Unser Ziel ist es, den Menschen aus fremden Sprach- und Kulturräumen einen Ort zu bieten, wo sie den Bezug zu ihrer Herkunft und ihre Sprachkenntnisse pflegen können. Gleichzeitig wollen wir ihnen auch zeigen, welche Möglichkeiten es in der Schweiz gibt, sich so schnell wie möglich heimisch zu fühlen. Die JUKIBU fungiert als Brückenbauerin und hilft mit, den Menschen die hiesige Sprache vertraut zu machen und so in mehreren Sprachen zu Hause zu sein.

Der Weg dahin führt über die Sprachdelegierten, die für die einzelnen Sprachbestände zuständig sind. Weil sie aus der entsprechenden Sprachregion kommen, haben sie einen speziellen Blick auf die Bücher, die sie aussuchen. Und das ist ein anderer Blick als ihn ein Schweizer hat, der vielleicht sehr gut Spanisch kann.

Es ist unser Wunsch, dass Menschen, die vor Büchern aus ihrem Herkunftsland stehen, die eigene Biographie erkennen können.

осамнаест

Die Auswahl der Bücher ist manchmal schwierig. Bücher, die im Herkunftsland auf der Bestsellerliste stehen und dort von allen gelesen werden, sind hier nicht immer gleichermaßen begehrt. Die Eltern klammern sich oft an Bücher, die sie schon kennen. Und es gibt andererseits Bücher, die gerade in Mode sind, und die Kinder wollen das lesen, was alle anderen auch lesen. Bücher, die im Herkunftsland aktuell sind, sind also nicht unbedingt die Bücher, die sie hier lesen wollen. Oft haben unsere Leser und Leserinnen keinen Bezug zu dem, was literarisch in ihrem Land aktuell ist.

DEVETNAJST

Bei der Eröffnung des ersten Standortes, an der Vogesenstrasse 107, sind vier Kinder hereingekommen und haben gesagt: «Wir wollen albanische Bücher!» Und wir hatten gerade mal drei ... Das war 1991, und das waren die ersten Kinder, die zu uns gekommen sind. Zudem gab es damals auch in Albanien noch fast keine Bücher.

Schon von Beginn an wussten wir, dass die Zusammenarbeit mit den Schulen sehr wichtig war. So starteten wir bald einmal ein Projekt mit Schulhäusern. Alle Schulleitungen wurden angefragt, ob sie bereit wären, für zwei oder drei Wochen Bücher in den Sprachen ihrer Migrantenkinder aus der JUKIBU auszustellen. Zu unserer Überraschung waren alle Schulen erfreut über den Vorschlag und stellten für diese Zeit auch ein Zimmer zur Verfügung. So packten wir nach Absprache mit den Lehrkräften Bücher der gewünschten Sprachen in Kisten, mieteten einen Kombi und fuhren alle drei Wochen von einem Schulhaus ins nächste. Von den Lehrkräften erhielten wir viele positive Rückmeldungen.



LABAATAN

Auch im Isaak Iselin-Schulhaus haben wir unsere Bücher präsentiert. Die deutschsprachigen Kinder waren dann enttäuscht, dass sie nichts fanden – sie erlebten also das, womit fremdsprachige Kinder immer wieder konfrontiert waren. Dann haben einige türkische Kinder einen wunderbaren Comic extra ins Deutsche übersetzt, und die deutschsprachigen Kinder waren begeistert: «Die haben so tolle Bücher! Sogar in der Türkei!»

Die JUKIBU hatte also schon früh einen intensiven Kontakt mit den Schulen. Es war aber auch die Zeit, als man gemerkt hat, wie wichtig es ist, dass Kinder die eigene Sprache nicht etwa sofort vergessen, sondern diese pflegen. Auch darum ist die Bibliothek im richtigen Moment gegründet worden.

20

VEINTIUNO

Es gibt in der Schweiz inzwischen 21 Bibliotheken, die wie die JUKIBU funktionieren, und es müssen noch mehr werden.

Nach Globlivres in Renens war die JUKIBU die erste interkulturelle Bibliothek in der deutschen Schweiz. Gemeinsam versuchten die beiden Bibliotheken, vom Bundesamt für Kultur in der Sparte Leseförderung Geld zu erhalten. Wir erfuhren, dass dies nur möglich sei, wenn sich die beiden Bibliotheksvereine zu einem Dachverein zusammenschlossen. Etwas widerwillig taten wir das 1993 und nannten diesen Dachverein «Verein Bücher ohne Grenzen Schweiz» (VBOGS), heute als «Interbiblio» bekannt. In der Folge erhielten wir jährlich 90'000 Franken. Es entstanden immer mehr interkulturelle Bibliotheken, die Kommunikation wurde schwierig und der vom Bundesamt für Kultur festgelegte Leistungsauftrag musste durch ein ständiges Sekretariat erfüllt werden.

Dann wurde uns von einem Jahr aufs andere die Subvention um die Hälfte gekürzt. Hinzu kam die Auflage, dass sie nicht mehr an die Bibliotheken ausbezahlt werden durfte. (Die Subvention wurde inzwischen dank Verhandlungen und überzeugender Arbeit wieder angehoben.) Zum Leistungsauftrag gehört nicht nur das Lobbying für interkulturelle Bibliotheksarbeit, sondern auch die Vernetzung unter den Mitgliedsbibliotheken, die Organisation von Tagungen, der Unterhalt der Webseite in fünf Sprachen und die Information über interkulturelle Veranstaltungen in der Schweiz und im Ausland. Das neue Kulturförderungsgesetz sieht die Förderung der Vielsprachigkeit in der Schweiz vor, was in den interkulturellen Bibliotheken zum Leitbild gehört. Die Schweiz ist hier sehr fortschrittlich.

21

Ich habe auf der Weltkarte die
Türkei gesucht.

Ben Türkiyeyi Dünya Haritasında
aradım Türkiye'yi aradım Ridvan

ISHIRINI NA MBILI

Die JUKIBU ist eine Erfolgsgeschichte – wie sieht es aus nach 25 Jahren? Hätte man damals, in den Anfängen, etwas anders tun können? Besser, schlechter?

Vielleicht hätte man damals das Parlament stärker einbinden, den Staat mehr in die Verantwortung nehmen sollen. Es sind politische Parteien auf uns zugekommen, aber immer sehr punktuell. Wir hätten mehr Druck ausüben können. Aber vielleicht ist das jetzt leichter zu sagen, denn heute ist die Akzeptanz in der Bevölkerung viel grösser als damals. Und am Anfang war auch nicht viel vorzuweisen. Es ging zudem sehr lange, bis Integration politisch überhaupt zu einem Thema wurde, erst in den Neunzigerjahren gab es einen «Integrationsartikel». Als wir anfangen, wurde noch um ihn gekämpft.

YIRMI ÜÇ

Und die Finanzen? «Globlivres» erhält vom Kanton Waadt jedes Jahr Geld, die Bibliothek muss nicht jedes Jahr darum nachsuchen. «LivrEchange» in Fribourg hat auch sehr viel Geld und kann darauf zählen – in Basel war es lange Zeit schwierig. Aber 2013 stimmte der Grosse Rat einem Budgetpostulat von Grossrätin Helen Schai zu: 60'000 Franken, und seit 2014 erhalten wir auf Initiative des Präsidentialdepartementes jährlich den gleichen Betrag als Betriebssubvention. Das ist ein Quantensprung!

Ganz am Anfang war die JUKIBU sicher teilweise eine Selbsthilfebewegung, aber die Bibliothek bot sehr früh schon Dienstleistungen an und war sehr bald an fünf Halbtagen geöffnet. Wenn noch vor einigen Jahren von staatlicher Seite aus moniert wurde, wir hätten keinen wirklichen Auftrag, so ist inzwischen längst erkannt worden, dass das sprunghafte Wachsen auf ein echtes Bedürfnis zurückgeführt werden kann, dass die ganz unterschiedlichen Hilfeleistungen genutzt werden und auch unentbehrlich sind. Immer wieder stehen Menschen vor der Türe, Migrantinnen und Migranten. Wer in der Bibliothek arbeitet, ist immer ganz nahe an den Menschen, die ihre Bedürfnisse anmelden. Und wir handeln. Bei vielen von uns ging das bisweilen an den Rand der Kräfte.

Unsere Arbeit ist immer sehr abhängig von den Kontakten zu den Schulen und den Vereinen, und eine Schwierigkeit ist, dass die Leute in den Vereinen ständig wechseln, und immer wieder muss man bei null anfangen. Die Kommunikationswege sind allerdings heute einfacher. Und die Strukturen der Bibliothek sind nun sehr solide.

HUSZONNÉGY

Dass die GGG seinerzeit für unser Anliegen gewonnen werden konnte, hatte zwei Gründe:

Zum einen wurde damit argumentiert, dass zur Integration auch die eigene Identität gehört, und damit auch die eigene Sprache. Das war das wichtigste Argument. Das zweite war, dass alles – bis heute – auf ehrenamtlicher Arbeit beruht. Das war für die GGG ein sehr wichtiges Argument, uns zu unterstützen.

سی چپ

Die Freiwilligkeit spielt beim Geldbeschaffen überhaupt eine grosse Rolle. Es gibt Stiftungen und Organisationen, bei denen wir bereits kein Geld mehr holen können, weil wir nicht mehr alles unbezahlt machen.

Ob benevol oder bezahlt, entscheidend ist für uns, dass wir weiterhin Menschen finden, die mit uns arbeiten und die interkulturelle Erfahrungen haben. Oder mindestens ein hohes interkulturelles Interesse.

In den Anfängen war auch die Kommunikation ein Problem – nicht alle konnten schon gut Deutsch. An die Sitzungen der «Sprachdelegierten» kamen vielleicht zwanzig Leute, und darunter waren welche, die manches Wort im Dictionnaire nachschauen mussten. Dann haben wir mal beschlossen, dass alle einmal an einer Sitzung aus ihrem Land erzählen konnten, etwas über ihre Sprache, warum sie da waren usw. Sie brachten Gegenstände mit, bis am Schluss die ganze Bibliothek im Zeichen eines Landes dekoriert war. Und so wurden alle ernst genommen. Das wäre heute mit 84 Sprachen schon etwas schwieriger.

Die JUKIBU ist ein soziales Experiment. Ein gelungenes.





CHMURA

Wulche

FELHÖ

УЛУКРЧ

காற்றை (Kairai)

दधु

NUAGE

Oblaci

облаци

Sarab



MAKONIS

letitia



புகிலை

Bulut

cloud

NUBE

கூழை

☁

Wolgge



ENTWICKLUNGEN

DIE KINDER- UND JUGENDLITERATUR ZUR ZEIT DER GRÜNDUNG DER JUKIBU

In den 1960er Jahren wuchs in der deutschsprachigen Literaturkritik das Bewusstsein, dass Kinderliteratur an sich nicht einfach Trivialliteratur ist, sondern an den allgemeinen literarischen Qualitätskriterien gemessen werden muss. Nur im formalen Bereich (Sprache, Aufbau, Handlungsverlauf) spielen die Lesefähigkeit und die Bedürfnisse der jungen Leserinnen und Leser eine entscheidende Rolle, Spannung und Humor sind zudem sehr gefragt. Beim Inhalt einer Geschichte spielen individuelle Vorlieben für Erwachsene genauso eine Rolle wie für Kinder.

Bei den vermittelten Werten liegt die Sache schon etwas anders: Es sind vor allem Erwachsene, die für Kinder schreiben und ihnen Bücher vermitteln; dabei hat deren Welt- und Menschensicht und die daraus resultierende pädagogische Einstellung ein entscheidendes Gewicht. Besonders im deutschsprachigen Raum hatte bis in die jüngste Vergangenheit Lektüre einen bildenden Charakter zu haben, ganz im Gegensatz etwa zum angelsächsischen Raum, wo Kindern Lesen immer schon auch einfach Spass machen durfte.

Wie aber stand es da mit der Literaturvermittlung? Im Nachgang zur 68er Bewegung wurden kirchliche, v.a. evangelische Vereinigungen, die sich um die Probleme der «Dritten Welt» kümmerten, auf das üblicherweise in Kinderbüchern vermittelte Bild der nichteuropäischen Welt, das im Kolonial- und Abenteuerroman seine Vorbilder hatte, aufmerksam. Bald entstanden Broschüren mit Vorschlägen für Bücher mit ethisch korrektem Inhalt und Kriterienkatalogen für die bewusste pädagogische Auswahl. Politische Institutionen, z.B. die «Schulstelle 3. Welt» in Bern, Kinderbuchverlage, Buchhandel und Bibliotheken zogen

nach. Vorgeschlagen wurden in diesen Broschüren viele Übersetzungen von Texten aus fremden Kulturen. Kinder lasen diese aber nicht bedingungslos: Was als Schullektüre noch geschluckt wurde, war für die persönliche Lektüre zu papieren, fremd, die Identifikationsmöglichkeiten – wichtig für Erwachsene wie für Kinder – fehlten. Eingängiger waren Übersetzungen aus den USA; aufgrund der Gleichstellungsgesetze entstanden neue Kinderbücher bereits im Bewusstsein, dass die Welt nicht einfach aus weissen Menschen besteht. Nicht-Weisse waren in den Geschichten völlig natürlich integriert und die Lebenswelt der unserer Kinder vergleichbar, sie konnten sich problemlos in die Geschichten einleben.

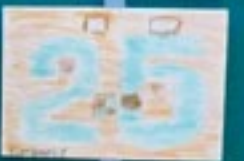
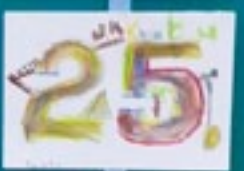
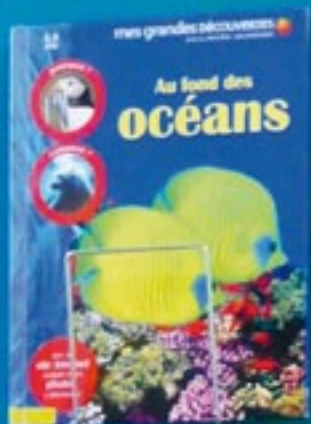
Kinderbuchverlage und journalistische Arbeiten – allen voran die Publikationen von Regula Renschler – stellten Weichen. In den 80er Jahren entstand eine neue Jugendliteratur, problemorientiert, aber ohne prominenten pädagogischen Zeigefinger, den literarischen und den Lesewünschen der jungen Lesenden angepasst. Daneben entwickelte sich eine Mainstreamliteratur, die sich zwar an die «Political Correctness» hält – wohl vor allem aus Absatzgründen –, aber keinerlei tiefere Lesequalitäten bietet. Auch alte, bei der Grosselterngeneration populäre Texte wurden gesäubert angeboten – wie viele Versionen der «Zehn kleinen Negerlein» da wohl entstanden sind? Obwohl noch in den 90er Jahren in einer deutschen Fachzeitschrift für Kindergärtnerinnen das «Originallied» als Arbeitsinstrument für den Rhythmikunterricht empfohlen wurde ...

Nelly Brennwald
Vorstandsmitglied des Vereins JUKIBU





Oft werden Feiertage durch eine Geschichte in der Bibliothek zelebriert, wie hier der mexikanische Tag der Toten, «Día de Muertos»





Jan Fearnley
**LIGHT-FINGERED
LARRY**

GESCHICHTE

1991

«Unter dem Namen JUKIBU ist am 21. September 1991 im St. Johann-Quartier, an der Vogesenstrasse 107, eine Kinder- und Jugendbibliothek eröffnet worden, die sich von den üblichen Quartierbibliotheken unterscheidet.

Geboten werden – zur Ausleihe für 50 Rappen pro Buch – auserlesene Kinder- und Jugendbücher in fremden Sprachen.» BaZ 26.09.1991

1992

Gründung des Vereins JUKIBU Interkulturelle Bibliothek für Kinder und Jugendliche am 20. Januar 1992:

Der Verein will in Basel die Begegnung, das Zusammenleben und die Integration von Kindern und Jugendlichen verschiedener Herkunft und Sprachen fördern. Zu diesem Zweck betreibt er eine Bibliothek, welche die Möglichkeit bietet, allen Kindern und Jugendlichen Zugang zur Literatur in ihrer Sprache zu verschaffen sowie sich mit der eigenen und mit fremden Kulturen auseinanderzusetzen und vertraut zu machen (aus den Statuten des Vereins). Um den Vereinszweck der Sprachenvielfalt zu unterstützen, wird die Bibliothek von mehrsprachigen Mitarbeiter/-innen mit unterschiedlichen Herkunftssprachen betreut. Das interkulturelle Angebot lebt von den unzähligen freiwilligen Mitarbeiter/-innen.

1993

Zwei interkulturelle Bibliotheken, Globlivres in Renens (VD) und die JUKIBU in Basel, gründen den Dachverein Verein Bücher ohne Grenzen Schweiz (VBOGS), heute Interbiblio. Diese Gründung wurde vom Bundesamt für Kultur angeregt, welches Interbiblio seither finanziell unterstützt.

1999

Erste JUKIBU-Absolventin des Bibliothekar-Kurses (SAB) in Liestal

2000

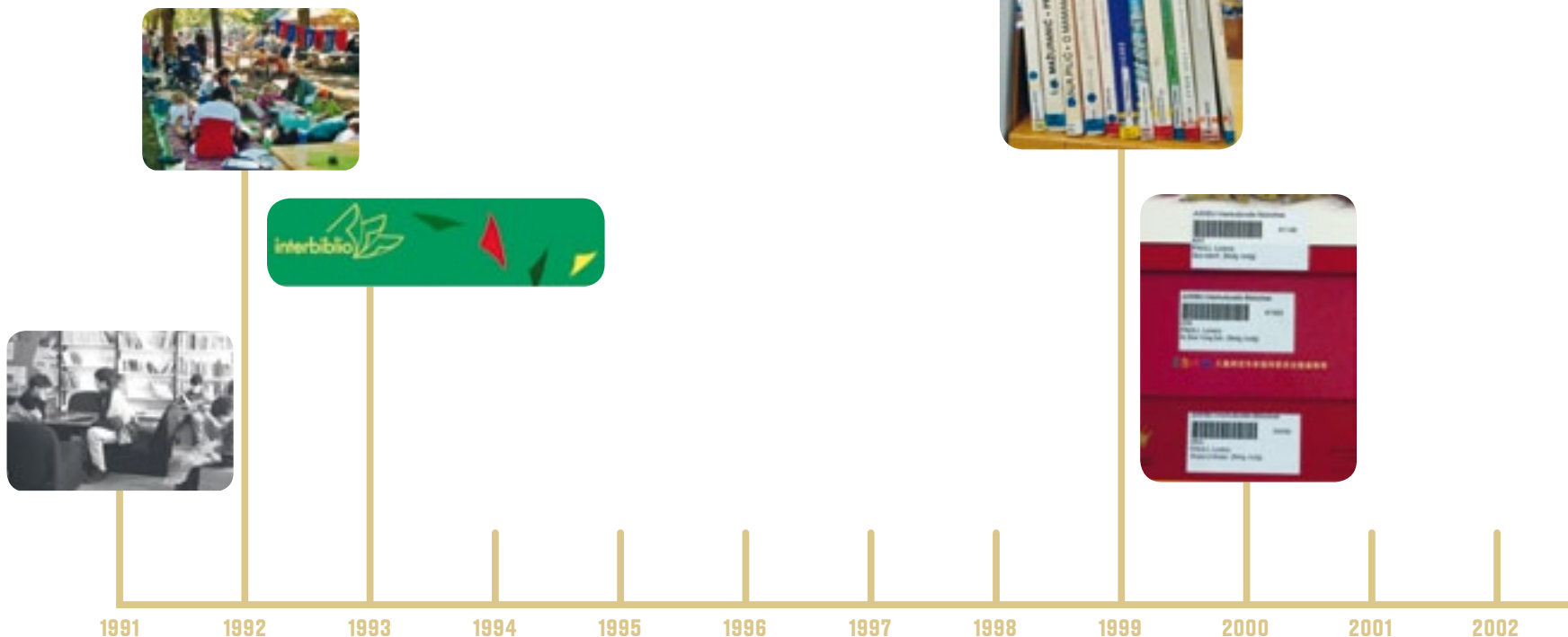
Die Sprachenvielfalt im Medienangebot nimmt stetig zu. Wie behält man in der Organisation und Präsentation der Medien den Überblick? Eine kreative Lösung ist gefragt. Jede Sprache bekommt eine Farbe zugeteilt, z.B. Spanisch=gelb, Kroatisch=blau, Türkisch=orange, usw. Relativ bald danach geht die Farbauswahl der Etiketten aus. Die nächste kreative Lösung wird gesucht. Im Jahr 2000 kommt die Lösung mit dem Einzug des Computers: eine kombinierte Signatur. Jedes Buch wird im Computer registriert und bekommt einen Barcode, der die Katalogkarte ersetzt.

SEIT 2004

Lesewinter – eine Leseförderungsaktivität in Zusammenarbeit mit der GGG-Stadtbibliothek. In den Bibliotheken in Basel und Riehen können Primarschulkinder während der Wintermonate Januar und Februar Rätsel lösen. Wer alle Rätsel richtig gelöst hat, gewinnt eine Medaille und nimmt an einer Verlosung teil. Das Rätsel der JUKIBU dreht sich immer um die Mehrsprachigkeit in der Bibliothek.

2005

Eine bezahlte Bibliotheksleitung wird eingesetzt und entlastet das Team.



2006

Debüt: JUKIBU-Webseite www.jukibu.ch

2009

JUKIBU erhält den Basler Preis für Integration. Auszug aus der Laudatio von Jurymitglied Michael Plüss:
«Erstens zielt die gesamte Tätigkeit des Vereins auf eine altersgerechte sprachliche Förderung von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern hin und legt damit eine solide Basis, um sowohl die Erstsprache zu entwickeln und Deutschkenntnisse darauf aufzubauen. Die Standardsprache Deutsch als Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration zu entwickeln und gleichzeitig die andersartige Familiensprache als Reichtum auch im fremdsprachigen Umfeld zu pflegen sind somit das Ziel. Hier wird wichtigste Integrationsarbeit geleistet.» Weiter aus der Laudatio: «Und nicht zuletzt ist das engagierte Team an sich ein Leuchtturm für Integration. Man arbeitet durchs Jahr mehrheitlich mit freiwilligen, bestens qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterschiedlicher Muttersprache und häufig eigenem Migrationshintergrund. Dieses Team entwickelt unter grossem Einsatz die Bibliothek und die weiteren Programm-Angebote.»

2011

Am 20. August 2011 um 12 Uhr eröffnet Regierungspräsident Guy Morin das Fest zum 20. Jubiläumsjahr. Bis Juni 2012 folgen im Jubiläumsjahr monatlich weitere Veranstaltungen.

2012

Der 28. Schappo geht am 20. Juni 2012 an die JUKIBU. Schappo anerkennt und unterstützt Engagement im Alltag – in der Entstehung und in der Umsetzung. Er ist eine Initiative des Kantons Basel-Stadt.

Aus dem Flyer:

«Gehe ich durch Basel, höre ich Sprachen über Sprachen. JUKIBU nimmt sie beim Wort und schenkt ihnen die Schrift.»
Irena Brezna, Autorin

2015

Geschichten werden nach wie vor auch ausserhalb der Bibliothek erzählt.



DIE ZUKUNFT IST MEHRSPRACHIG!

Wir leben in einem globalen, digitalen, exponentiellen Zeitalter. Vieles ist im Fluss, Menschen bewegen sich vermehrt zwischen den Kontinenten und die Bevölkerung der Schweiz kommt aus aller Welt. Diese neue Vielfalt spiegelt sich auch in der zunehmenden Sprachenvielfalt der Schweizer Bevölkerung. Mehrsprachigkeit ist alltäglich geworden. Wir sprechen im Dialekt, in der Schriftsprache, in unserer Herkunftssprache, wir kommunizieren in einer Zweitsprache, in einer oder mehreren Fremdsprachen oder sogar in der digitalen Sprache der kurzen Nachrichten auf allen möglichen Plattformen. Auch Bibliotheken befinden sich in einem Wandel: von einem stillen Ort der Bücher und des Lesens zu einem Ort der Begegnung mit lebhaften Veranstaltungen. Angesichts dieser Tatsache gewinnt die interkulturelle Bibliotheksarbeit immer mehr an Bedeutung.

Die JUKIBU hat schon 25 Jahre Erfahrung im Bereich interkultureller Bibliotheksarbeit und schafft somit eine bewährte Zukunftsperspektive für die Bibliothekslandschaft. Um die Sprachenvielfalt im Medienangebot gewährleisten zu können,

nutzt die JUKIBU das Potential der BibliotheksnutzerInnen. Freiwillige Mitarbeitende verschiedenster Herkunft betreuen den Buchbestand ihrer jeweiligen Muttersprache als sogenannte Sprachdelegierte. Sie lektorieren Bücher ihrer Sprache und entscheiden, welche Bücher erworben werden sollen.

Dieses Medienangebot in den verschiedenen Sprachen bereichert die Schulen, das Quartier und die ganze Stadt. Lehrpersonen besuchen mit ihren Schulklassen die JUKIBU, weil der Bestand die vielfältige Zusammensetzung der Sprachen im Klassenzimmer widerspiegelt. Auch benutzen immer mehr junge deutschsprachige Schweizer Familien das Angebot der JUKIBU. Sie nehmen an den mehrsprachigen Veranstaltungen teil und entdecken dabei neue Buchwelten. Daraus entsteht ein vielstimmiger Dialog, der alle bereichert.

Maureen Senn-Carroll
Bibliotheksleiterin



Wie wird die Schweiz in anderen Ländern präsentiert? «Heidi» gibt es in der JUKIBU in 19 verschiedenen Sprachen.



SPONSOREN

Diese Publikation wurde gefördert durch

Rotary Club Basel-St. Jakob



MBF Foundation, Triesen



Swisslos-Fonds Basel-Stadt



Bürgergemeinde der Stadt Basel, aus der Georges Lichtenberg Stiftung



KJM, Region Basel



Alfred und Erika Ringele-Stiftung, Bottmingen

Stauffenegger + Stutz, Basel

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Gestaltung: Stauffenegger + Stutz, Basel

Redaktion: Martin Zingg, Verena Labhardt

Druck: Druckerei Gremper AG, Pratteln



自行车

الراجة

Bicicleta

VELO



KOVENO

Bicycle

الراجة

Ich komme in die
JUKIBU um meine
Horizont zu erweitern.

cykel

Dvuhkolesel

JUKIBU has all book in
the language and
like to share with
children!

In his little white
Man's goggles

